

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 13

Artikel: Aus dem Leben des Kuckucks

Autor: C.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

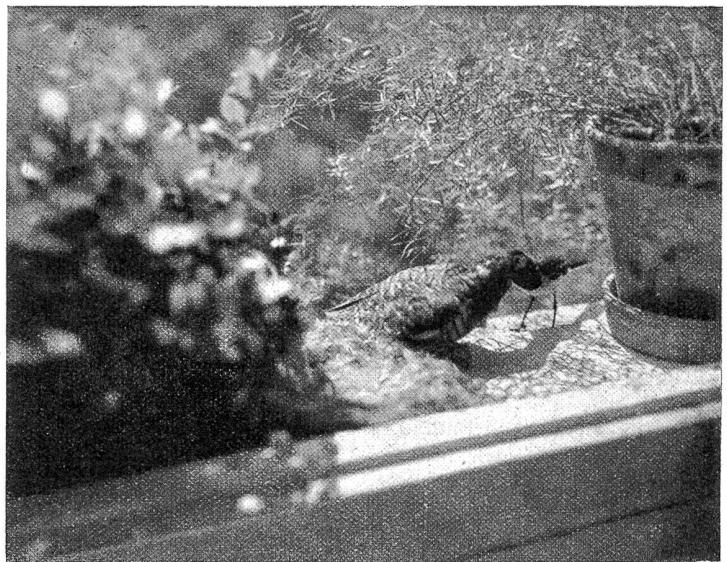
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie lange wird Orta in seiner Zurückgezogenheit bleiben dürfen? Die Straße dem See entlang bringt keine Massenzufuhr an Gästen. Aber vom Mottarone her, dem Berg mit der von Bädeker zwiesach angesternten Aussicht und der Fahrradbahn, wird eine große Autostraße nach Orta gelegt. Mitten auf der Strecke ist ihr schon ein wundersamer Hain zum Opfer gefallen, der eine einsame Kirche und einen kühle sprudelnden Brunnen umfriedete. Statt des Blätterdaches, das einem nach dem heißen, schattenlosen Weg vom Gipfel her eine kostliche Kühlung bot, trifft man nun um die Kirche eine nackte Betonballustrade, und der Brunnen mußte weichen. Auch in Orta selber schießen ein paar prätensiöse neue Villenbauten ins Kraut, die Schlimmes befürchten lassen. Möglich aber — und wir wollen's hoffen — daß die Gäßlein des Städtchens zu eng sind oder zu steil am Calvarienberg ansteigen, als daß ein vollbesetzter Autocar den Weg bis auf die Piazza nehmen könnte.



Junger Kuckuck wird von einer Bachstelze gefüttert.

Aus „Corti, Mittellandvögel“.

Phot. E. Jucker, Greifensee.

Aus dem Leben des Kuckucks.

Jeder kennt seinen Ruf und weiß von den vielen Sprüchen und Scherzen, die sich darum flechten. Mit keinem anderen Vogel haben sich Poesie und Volksmund so intensiv beschäftigt, wie mit dem Kuckuck. Selbst in unseren täglichen Sprachgebrauch hat er Eingang gefunden; wie oft sagen wir doch: „Hol's der Kuckuck!“ oder: „Das weiß der Kuckuck!“

Ungefähr um die Mitte April kehrt der Kuckuck aus seinem Winterquartier in Afrika zurück, und zwar kommen zuerst die Männchen bei uns an. Jedes legt sofort ein Gebiet mit Beschlag und verteidigt es hartnäckig gegen



Junger Kuckuck.

Aus „Corti, Mittellandvögel“.

Phot. E. Jucker, Greifensee.

alle Nebenbuhler. Man kann in dieser Zeit einen Kuckuck in halbe Raserei versetzen, indem man geschickt seinen Ruf nachahmt; er glaubt dann, ein anderer Kuckuck sei in sein

Revier gedrungen, den er nun unter allen Umständen wegjagen müsse. Etwas später als die Männchen treffen die Weibchen ein.

Schon dem griechischen Naturforscher Aristoteles (350 v. Chr.) war es bekannt, daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt. In neuerer Zeit haben deutsche und englische Ornithologen sehr viel für die Abklärung all der vielen Fragen getan, die mit diesem Brutshmarotzertum verknüpft sind. Man weiß nun, daß ein bestimmtes Kuckucksweibchen seine Eier fast immer in die Nester eines und der selben Kleinvogelart legt, wahrscheinlich die Art, von der es selbst aufgezogen wurde. Wird die Regel einmal durchbrochen, so ist entweder dem Kuckuck ein Irrtum unterlaufen, oder er konnte am Tag der Eiablage kein passendes Nest der gewöhnlich von ihm heimgesuchten Art finden. Die Eier verschiedener Weibchen zeigen erhebliche Abweichungen, während die Eier ein und desselben Weibchens einander außerordentlich ähnlich sehen. Oft gleichen Kuckukeier in ganz verbüffender Weise den Eiern der Vogelart, in deren Nest sie erbrütet werden sollen. Dies ist in vielen Fällen für die Fortpflanzung des Kuckucks von größter Wichtigkeit, da viele Kleinvogelarten ein abweichend gefärbtes Ei aus dem Nest werfen. Nicht daß sie es als fremdes Ei erkennen würden — wohl aber stört sie die Unregelmäßigkeit im Gelege. Vor der Eiablage pflegt das Kuckucksweibchen mehrere Stunden reglos auf einem Baume in der Nähe des ausgewählten Nestes zu sitzen. Endlich läßt es sich im Schwebeflug behutsam zum Nest hinuntergleiten, nimmt mit dem Schnabel ein Ei heraus, legt das seinige und ist gleich wieder weg. Das ganze dauert meist nicht mehr als 8 Sekunden. Das gestohlene Ei wird dann auf einem Baume in der Nähe verschlungen. Die Statistiken der Beobachter ergeben, daß in der Regel der Kuckuck jeden zweiten Tag ein Ei legt. Die Zahl der Eier pro Jahr schwankt von 3—4 bis über zwanzig, je nachdem, wie viele Nester dem Kuckuck zur Verfügung stehen. Der englische Ornithologe Chauce hat festgestellt, daß die Kuckucksweibchen, genau wie die Männchen, darnach trachten, ein Gebiet mit Beschlag zu belegen und alle anderen daraus fernzuhalten. Da dies nun nicht allen gelingt, sind viele gezwungen, weit herumzustreifen und zu versuchen, da und dort im Gebiet eines anderen Weibchens rasch ein Ei unterzubringen. Das Ei des Kuckucks entwickelt sich rasch, so daß der junge Kuckuck schon vor seinen Stiefgeschwistern oder zum mindesten gleichzeitig ausschlüpft. Dies geschieht nach 12 bis 13 Tagen.

Etwas einen Tag lang liegt der nackte, blinde Klumpen still und brav neben seinen Nestgenossen; dann wird er plötzlich höchst lebendig und beginnt mit erstaunlicher Kraft seine Stiegeschwister hinauszuwerfen. Eier, Jungvögel, alles fliegt über Bord! Man glaube aber nicht, daß der junge Ruckuck diese Missertaten mit Willen und Absicht begeht. Das Herauswerfen der anderen Jungen ist eine rein triebhafte Handlung. Dieser Trieb wird ausgelöst durch eine enorme Empfindlichkeit der Haut auf dem Rücken und an den Seiten des jungen Ruckucks. Berührt man eine bestimmte Stelle des Rückens mit dem Finger, so reagiert der Vogel, als ob man ihn mit einer glühenden Nadel gestochen hätte. Es ist also begreiflich, daß alle anderen Objekte im Nest dem Ruckuck sehr lästig werden und er darnach trachtet, sich von ihnen zu befreien. Er bewegt sich hin und her, duckt sich tief in die Nestmulde und dabei gerät wohl ein Ei oder ein Jungvogel auf die allerempfindlichste Stelle auf dem Rücken; der kleine Kerl bäumt sich instinktiv empor und stemmt den Gegenstand über den Strand. Die Pflegeeltern kümmern sich nicht im geringsten um das Drama, dem ihre eigene Brut zum Opfer fällt. Nach einigen Tagen geht diese Empfindlichkeit gewisser Hautstellen zurück. Der Ruckuck ist nun allein Fressack im Hause und erhält alles Futter, das die Pflegeeltern einbringen. Er entwickelt sich rasch. Am elften Tage ist er schon befiedert und nach 20 Tagen verläßt er das Nest, wird aber noch während weiteren 3 Wochen gefüttert. Diese Fütterungsszenen bieten ein merkwürdiges Bild, denn der Ruckuck ist nun inzwischen zu der mehrfachen Größe seiner Ernährer angewachsen. Eine interessante Tatsache ist es, daß ein junger Ruckuck auch den Fütterungsinstinkt fremder Vögel zu weden scheint. Ein Ornithologe berichtet von einem Halle, wo ein junger Ruckuck, den ein Hedenbraunellenpaar aufgezogen hatte, von fünf verschiedenen Vogelarten gefüttert wurde! Der Herbstzug des Ruckucks ist so merkwürdig wie seine übrigen Gewohnheiten: Die Alten ziehen nämlich schon im August weg, die Jungen erst viel später. Sie können sich also nicht, wie andere Zugvögel, auf die Führung ihrer Eltern verlassen. Man muß annehmen, daß sie einen Zugsinstinkt erbten, der sie allein den rechten Weg finden läßt. In der ganzen Welt gibt es an die 200 Arten von echten Ruckucken. Davon sind eine große Zahl Brutparasiten, wie unser Ruckuck; andere aber bauen Nester und brüten selbst. Von einigen Arten wird behauptet, daß sie sowohl Selbstbrüter wie Brutschmarotzer sind; sie bilden den Übergang vom Vogel mit normaler Brutpflege zum Brutschmarotzer. Welche Umstände haben aber die Entstehung dieses Schmarotzertums bedingt? Das ist eines der Rätsel, das die Natur immer noch ihren Erforschern aufgibt!

Ch. G.

Als der Grossvater die Grossmutter nahm.

Eine kleine Ostergeschichte von Irmela Linberg.

Die Frühlingsonne schien stark und warm in den Garten des alten Herrenhauses und sprengte die Knospen der Osterlilien und Krokusse zwischen dem frischen Grün des Rasens.

Die Jungverlobten ließen ihr Boot mit schwelrenden Segeln dem Ufer zu gleiten und legten an. Sie kamen aus der Stadt jenseits des Sees, waren beide gebräunt von der Frühlingsonne und strahlten vor Lebenslust.

Nachdem sie die zahlreiche Familie am Frühstückstisch begrüßt, die Glückwünsche entgegengenommen und sich gestärkt hatten, begaben sie sich nach dem stillen Seitenflügel des Hauses, wo die Großeltern der Braut ihr beschauliches Dasein genossen.

Die beiden Alten saßen inmitten ihres wunderlichen Hausrats in großen Lehnsesseln mit Ohrenklappen, zwischen sich ein zierliches Tischchen mit gedrechselten Beinen, und legten gemeinsam eine Patience. Durch die zarten Mullgardinen stahlen sich Lichtstreifen und auf den Fensterbrettern blühten süß duftend rosa und blaue Hyazinthen.

„Da seid ihr ja!“ rief der Großvater beim Eintritt der Gäste und erhob sich elastisch wie ein Jüngling von seinem Sitz. Komm, lieber Sohn, setz dich zu mir! Ich biete dir das großväterliche „Du“ an.“

Bertraulich legte der alte Mann die Hand auf sein Knie und meinte: „Ist es nicht ein eigenartiger Zufall — oder soll ich es Schicksal nennen — daß ihr beide euch gerade an demselben Tage verlobt habt, wie einst wir vor fünfzig Jahren um die schöne Frühlingszeit! Ja — und im Grunde habe ich den Besitz meiner teuren Gattin und somit auch du, lieber Sohn, den deiner Braut, einzig und allein einem Österei zu verdanken!“

„Erzähle!“ bat die Enkelin, die Arme auf dem Schoß der Großmutter verschränkend.

„Wenn sie es mir erlaubt!“ erwiderte der Großvater, indem er mit einem schelmischen Blick seine Lebensgefährtin streifte. Die nickte sanft lächelnd, und er begann: „Von allen Jungfrauen der Stadt, aus der ihr soeben gekommen seid, in der eure Großmutter aufwuchs und ich seinerzeit die Rechte studierte, war sie — Charlotte — die schönste, anmutigste und sittsamste. Als bald stand es auch bei mir fest: diese oder keine! So einfach sich jedoch die Sache in der Vorstellung ausnahm, so schwierig war ihre Verwirrung. Erstens stellte ich einen sehr jungen und schüchternen Freiersmann dar und zweitens gab das unbegreifliche Mädchen mir auch nicht durch das leiseste Zeichen zu verstehen, daß es meine Neigung erwidere. Wenn sie mir zu Begrüßung oder Abschied die Hand reichte, blickte ihr Auge derart gleichgültig an mir vorbei, daß meine Seele sich mit Trübsal und mein Blick sogar mit Tränen füllte. Immer mehr bestätigte sich jedenfalls die Gewissheit in mir, daß ich unerfüllbaren Träumen nachhinge; mein Entschluß, mit dem Anbruch des Sommers die mir einst so liebe, jetzt verleidete Universitätsstadt zu verlassen, festigte sich.

So rückte das Österfest heran, zu dem es Sitte war, seine Bekannten um die Mittagszeit zu besuchen und den jungen Damen der Häuser, in denen man verkehrte, ein Österei darzubringen.

Zagend betrat ich den großen Saal des Bernhardischen Hauses, in dem bereits ein reges Gedränge der zur Visite erschienenen herrschte. Charlotte stand zwischen den Eltern und reichte ihre Rechte der Reihe nach den Herzutretenden, während sie mit der Linken einen Teller hielt, auf dem bereits einige Eier von verschiedener Farbe lagen. Die Östergaben wurden zumeist mit einem kleinen scherhaftem oder zärtlichen Verse überreicht. Als ich eintrat, hörte ich gerade eine tiefe Stimme sagen:

„Blau wie dieses Angebinde
Strahl' der Himmel dir gelinde“,

und sah, wie ein korpuselter Vetter ein leuchtend blaues Ei auf ihren Teller legte.

Ich stellte mich in die Reihe der Wartenden und mußte nun noch mehr solcher gereimter Huldigungen mit anhören, was mir wahrlich nicht leicht fiel. Es gelang mir jedoch, eine gleichgültige Miene aufzusetzen und durchzuhalten, bis mein Vordermann an der Reihe war. Dieser Vordermann gehörte eigentlich gar nicht in unseren Kreis. Es war der jüngere Bruder Charlottes, euer Großonkel Paul. Mit einem tiefen Bückling neigte er sich über die Hand der Schwester und sagte: